

Aufwand für nutzlosen Prunk in der häuslichen Einrichtung, häufiger Besuch öffentlicher Orte sind es, welche den Wohlstand mancher Familie verhindern und zerrütten, und welche mit Noth und Sorgen sich belohnen.

Die Gewöhnung manches Hausvaters, seine Erholung von der Arbeit nur am Schenkische bei Bier und Wein finden zu wollen und zu können, sie ist es, die so manchen sonst wackeren Mann täglich mehrere Groschen für dergleichen eingebilddete Bedürfnisse aufwenden läßt, ohne daß er bedenkt, wie z. B. eine tägliche Ausgabe von nur einem halben Thaler am Schlusse des Jahres einen Betrag von 182 Thlr. ausmacht, den er, zum Schaden seines körperlichen Befindens, sich und den Seinen muthwillig entzogen hat.

So macht der schwache Mensch durch eine von ihm selbst nicht dafür angefehene, dennoch recht eigentliche Verschwendung sich selbst und den Seinen unnöthige Noth und Sorge, zerstört in dem Wahne, sich dadurch glücklicher, froher und zufriedener zu machen, sein wahres Glück, seine wahre Zufriedenheit, entzieht sich und den Seinen für die Lage der Noth die Mittel der Hülfe und liefert hierdurch die Erklärung dafür, wie es möglich ist, und leider in unseren Tagen nicht selten vorkommt, daß eine Familie unvermerkt in Noth und Elend herabsinkt.

Nur das Resultat täglich dem aufmerksamen Beobachter sich darbietender Erfahrungen, nicht etwa eine übertriebene und chimärische Dichtung hat Einsender dieses, der in seiner bürgerlichen Stellung als Sachwalter nur zu oft schon in den Fall gekommen ist, die traurigen Folgen der geschilderten Lebensweise mit ansehen zu müssen, in vorstehenden Worten niedergelegt und um so mehr niederlegen zu müssen geglaubt, als es denn doch nicht unmöglich wäre, daß diese wenigen Zeilen, wenn auch nur einem Leser die Augen öffnen und ihn zu dem Vorsatze führen könnten: durch Einfachheit und vernünftige Sparsamkeit sein und der Seinen Glück und Zufriedenheit in materieller Hinsicht zu begründen.

Solchem Vorsatze wird der Segen nicht ausbleiben!

Wahrmond. —

Merkwürdige Völkerschaften vor Leipzig, im Jahre 1813.

In Zeiten der Ruhe und Ordnung, deren sich dann und wann die Völker erfreuen, giebt es vorzüglich unter der beschlossenen Jugend immer einzelne Individuen, welche sich in vollem Ernste einen tüchtigen Krieg herbeiwünschen. Wer den Krieg und seine Schrecken kennt, besonders der bejahrtere und wohlhabende Mann, schaudert schon vor der Möglichkeit seines Ausbruchs zurück. Da es aber ein freudiges Gefühl verursacht, Calamitäten aller Art glücklich entgangen zu sein, so denkt der erfahrene Bürger auch gern vergangener Kriegsjahre. Es ist ihm Bedürfnis und Erholung, seinen horchenden Kindern und Enkeln davon zu erzählen, seine Erlebnisse mit denen seiner Altersgenossen auszutauschen und die Darstellungen der Geschichtschreiber zu lesen. Leider findet er aber unter letzteren nur wenig Genießbares, weil die Gelehrten in der Regel bloß für Gelehrte schreiben, um selbst gelehrt zu

erst einen. Ausnahmen giebt es natürlich auch hier. Darunter gehört unbestritten „Dr. Schlegel's Napoleon Bonaparte, ein Volksbuch“, welches jetzt bei R. Frieße vollständig erschienen ist und woraus, schon vor seiner Vollendung, diese Blätter eine „Darstellung von Leipzig im Jahre 1813“ aufgenommen haben. Ob die Sprache und Färbung dieses Buches volksthümlich ist, kann nur das Publicum selbst entscheiden. Wir begnügen uns, ein paar Seiten daraus abzudrucken. Die gewählte Stelle betrifft den Zug der fremden Völker gegen Leipzig und lautet so:

„Die große Armee der Verbündeten zog durch das Erzgebirge über Altenburg, Frohburg, Sora, in die Ebenen von Leipzig. Welche Menge Soldaten strömten nach und nach dort zusammen! Und was waren das mitunter für Leute! Nicht nur Europäer, auch viel asiatische Gesichter konnte man nach Leipzig ziehen sehen. Von den verschieden gekleideten deutschen Nationen, von den Franzosen, Italienern, Polen und Schweden brauche ich euch nicht erst eine Beschreibung zu machen. Aber ihr sollt mir's danken, wenn ich euch von den wilden Völkerschaften etwas erzähle, die der Kaiser von Rußland zur Leipziger Michaelismesse schickte. Zwar ist nicht in Abrede zu stellen, daß unter den Russen auch Leute waren, die ein Wort mit sich reden ließen; aber die gemeinen Soldaten wußten sehr wenig vom Deutschen. „Voter, Brud! Mutter, Schnaps, Kamerad, Kapuste! Das waren die Wörter, welche der Landmann ihnen verstehen konnte. Hatte sich ein Russe so betrunken, daß er nicht mehr stehen konnte, so legte ihn ein Corporal unter eine Plumpe und plumpte ihm so lange auf den Kopf, bis er wieder nüchtern war. Reis und Gräupchen machten die Russen mit Pfeffer und Branntwein an. Ihnen war der Branntwein bei weitem nicht stark genug; sie gossen daher Spiritus darunter, ja ich habe sie ganz unvermischten starken Spiritus trinken sehen. Das all's gilt nur von den gemeinen Russen, wie sie sich anfangs zeigten. — Schon oft habt ihr die Kosaken erwähnen hören. Wer von euch zu der Zeit gelebt hat, kennt sie wohl von Ansehen, wird aber doch sonst nicht viel von ihnen wissen. Darum hört: In ihrer Heimath oberhalb des schwarzen Meeres nach dem Welttheil Asien zu wohnen die Kosaken in kleinen Dörfern oder Stanitzen, die meistens an einem Flusse liegen und mit einem Erdwall umgeben sind. Dort nähren sie sich von Gartenbau und Viehzucht. Ein reicher Kosak besitzt immer 500 — 1000 Pferde, die das ganze Jahr im Freien zubringen und nur eingefangen werden, wenn sie nöthig sind. In Kriegszeiten sind die Kosaken wegen ihrer Behendigkeit am besten als Vortrab zu benutzen, indem sie den Feind unausgesetzt beschäftigen und necken. Ihr wißt übrigens, was die französische Armee auf ihrem Rückzuge aus Rußland von ihnen zu erdulden hatte. Wenn sie aus einem Dorfe, Walde oder Hohlwege herauskamen, kündigten sie ihre angenehme Gegenwart immer durch ein lautes Hurrah an. Sehr geschickt wissen sie ihre lange Lanze zu gebrauchen, — die in einem Schub am Steigbügel steht und am Arme mit einem Lederriemen befestigt ist. Ich habe es mit angesehen, als ein paar Kosaken mit ihren Lanzen etliche Gänse verfolgten, um sie zu speien. Da die Gänse aus Angst an der Erde hinflogen und die Kosakenpferdchen noch nicht gehörig im Laufe

was
ben
wel
die
seh
Fu
fig
son
Pf
sch
ein
M
die
hei
blo
wo
de
D
de
R
de
kö
ch
fer
de
ob
fa
su
fi
in
S
if
S
S
C
t
t
t